

Als Kaiser stellte er Ruhe, Ordnung und Gerechtigkeit in Deutschland wieder her, gründete ohne Ungerechtigkeit auf gesetzlichem Wege, mit Zustimmung der Fürsten, die Macht seines Hauses. Mit Recht konnte Rudolf sagen, wie er es denn auch oft im Munde führte, daß ihn „die göttliche Vorsehung aus der Hütte seiner Väter in den kaiserlichen Palast erhöhet.“ Der Geschichtschreiber, Rudolf's ganzes Leben zusammenfassend, darf sagen: er war ein großer Kaiser und ein guter Mensch.

98. Adolf von Nassau.

(Nach Joh. Geißel, die Schlacht am Hasenbühl, bearbeitet vom Herausgeber.)

Erst 9 Monate nach König Rudolf's Tode versammelten sich die Kurfürsten auf die Einladung des Kurkanzlers und Erzbischofs von Mainz mit zahlreichem Gefolge in der alten Wahlstadt Frankfurt am Main, um dem verwaisteten Reiche einen neuen Herrn zu geben. Denn inzwischen hatte man vielfach gehandelt und gemäkelt um die Stimmen der Kurfürsten, die bei der Wahl weniger das Wohl des Vaterlandes, als den eigenen Nutzen im Auge hatten und ihre Stimme um einen hohen Preis zu verkaufen gedachten. Herzog Albrecht hielt sich der Krone gewiß. War er ja doch des verstorbenen Rudolf erstgeborener Erbe, ein mächtiger Herzog und mit vier Kurfürsten nah verwandt. Auch hatte er die Reichskleinodien in Händen (zu Hagenau). Allein der Mehrzahl der Kurfürsten schien es bedenklich, die deutsche Königswürde durch Uebertragung vom Vater auf den Sohn in einem Hause erblich zu machen und dadurch den Glanz des so schnell emporgekommenen Geschlechtes zu sichern. Auch war Albrecht's Persönlichkeit nur geeignet, das gegen sein Haus bestehende Mißtrauen noch zu verstärken. Denn er war eben so stolz, als geld- und ländergerig, sein Sinn unbegreiflich, sein Gemüth finster und hart. Seine eigenen Schwäger und Nachbarn, der König Wenzel von Böhmen und der Herzog Otto von Niederbayern, erklärten sich entschieden gegen die Wahl Albrecht's, der auch mit seinem dritten Nachbarn, dem Erzbischofe von Salzburg, in Fehde lebte und von diesem damals mit dem Kirchenbanne belegt war. Diese Stimmung benutzte der Erzbischof Gerhard von Mainz, den Grafen Adolf von Nassau vorzuschlagen, weniger weil er seiner Mutter Brudersohn war und den Ruf einer vorzüglichen Gewandtheit in Reichsgeschäften und eines hohen ritterlichen Sinnes genoß, sondern weil er glaubte, der so unverhofft Emporgehobene, dessen Hausmacht nur in der halben Grafschaft Nassau bestand, werde aus Dankbarkeit ihm die Oberleitung der Geschäfte und somit die Herrschaft des Reiches überlassen und sich mit dem Glanze der Krone begnügen. Zunächst gewann er den Kurfürsten Siegfried von Köln für seinen Plan, da dieser gerne die Gelegenheit ergriff, den tapferen Nassauer, der ihm in einer Fehde